

13. Zusammenfassung

Der Chimú-Staat (Chimor), dessen urbanes Zentrum im Moche-Tal errichtet wurde, expandierte in mehreren Phasen entlang der peruanischen Küstenregion und kontrollierte in seiner Spätphase (Mitte des 15. Jahrhunderts) die Gebiete zwischen dem extremen Norden von Perú (Tumbes) und der Zentralküste im Süden. Über die Gründe für die Expansionspolitik ist man sich nicht einig, doch könnten sowohl die Folgen von Klimaanomalien (*El Niño*) als auch das System der Erbteilung (*split inheritance*) für die Ausdehnung des Chimú-Imperiums verantwortlich gewesen sein.

Die Chimú-Herrscher (*chimo capac*) ließen in Chan Chan große Palastanlagen (*ciudadelas*) errichten, die zunächst als Residenzen und später als monumentale Grabanlagen dienten. Sie enthielten auch zahlreiche großflächige Versammlungshöfe, Wasserreservoirs und administrative Bauten. Außerhalb der Palastanlagen befanden sich weitere Architektureinheiten (*elite compounds*, SIAR), die untergeordneten sozio-ökonomischen Klassen zugeschrieben wurden (cf. Ravines 1980; Moseley/Day 1982; Moseley/Cordy-Collins 1990).

Nach Angaben von Conrad (1981) sind die Gründe für die Expansionskampagnen der Chimú in der Organisationsform des Chimú-Staatswesens zu suchen. Er vermutet, dass das unter den Inka übliche Prinzip der Erbteilung auch in Chimor praktiziert wurde. Demnach mußte sich der Haupterbe eines verstorbenen Herrschers, entweder der älteste Sohn oder der älteste Bruder, einen eigenen Palast bauen lassen. Die von seinem Vorgänger akkumulierten Reichtümer wurden dagegen von Nebenerben verwaltet, welche sich außerdem um das Mausoleum des verstorbenen Königs kümmern mußten. Nach dem Gesetz der Erbteilung mußte sich der neue Herrscher eigene Reichtümer beschaffen, was nur über eine erfolgreiche Expansionspolitik entlang der Küstenregion möglich war. Die tributpflichtige Bevölkerung bereits kontrollierter Gebiete konnte nicht dauerhaft ausgepresst werden, so dass die Chimú in immer entferntere Regionen vordrangen. Conrad ging von der Annahme aus, dass zu je einem Herrscher von Chimor ein Palast und eine Bestattungsplattform gehörten (*one king – one palace – one burial platform*). Da neben den zehn bekannten Palastanlagen (*ciudadelas*) von Chan Chan auch zehn Chimú-Könige erwähnt wurden (*Historia Anónima – 1604*), schien die Gleichung aufzugehen. Doch die fast 500 Jahre andauernde Chimú-Hegemonie (ca. 1000-1470 u.Z.) läßt vermuten, dass es mehr als zehn Herrscher gegeben haben muß. Möglicherweise wurden die einzelnen *ciudadelas* von mehreren Generationen genutzt. Auch auf duale Organisationsformen der Küstenbewohner wurde hingewiesen (Cavallaro 1991, 1997). Demnach könnten auch zwei Paläste gleichzeitig errichtet worden sein, wobei die östlich gelegenen *ciudadelas*, welche eine Bestattungsplattform aufwiesen, dem *chimo capac* zugeschrieben wurden, die westlichen Anlagen dagegen einer weniger bedeutenden *segunda persona*.

Die meisten Autoren gehen davon aus, dass die einzelnen Expansionskampagnen der Chimú durch die Folgen größerer *Niño*-Phänomene ausgelöst wurden (cf. Moseley 1992 a; Moseley/Deeds 1982; Moseley et al. 1981; Ortloff 1988; T. Pozorski 1987). Diese wurden durch archäologische und geomorphologische Untersuchungen dokumentiert (cf. Nials et al. 1979; Wells 1987, 1988). Zwei besonders starke Klimaanomalien sollen um 1100 und 1300 u.Z. zu massiven Überschwemmungen und Erdbeben (*huaycos*) geführt haben, welche die komplizierten Bewässerungssysteme der Nordküste zerstörten. Dadurch war eine landwirtschaftliche Produktion in den bevölkerungsreichen Tälern nicht mehr möglich. Es wurde zwar nach der ersten Katastrophe (um 1100 u.Z.) versucht, die Bewässerungssysteme zu reaktivieren und neue tälereübergreifende Hangkanäle anzulegen (La Cumbre-Kanal), doch waren diese Projekte aus verschiedenen Gründen (u.a. technische Mängel) zum Scheitern verurteilt. Der demographische Druck im Kerngebiet der Chimú (Moche/Chicama) und die durch die *ENSO*-Ereignisse verursachten Engpässe in der Nahrungsgewinnung können demnach als mögliche Ursachen für die Expansionsbestrebungen angesehen werden. Nicht nur Nahrungs-

pflanzen fehlten aufgrund der Zerstörung der Feldsysteme und Kanalanlagen, sondern auch die meisten marinen Ressourcen, welche durch die ansteigenden Wassertemperaturen schwer geschädigt wurden. Das zweite starke *ENSO*-Ereignis (nach 1300 u.Z.) führte zu erneuten Beschädigungen an den zuvor restaurierten Bewässerungssystemen. Die Chimú unternahmen daraufhin eine weitere agrarisch orientierte Expansion, in deren Verlauf die gesamten Nordküstenprovinzen und Teile der Zentralküste okkupiert wurden. Es konnte nachgewiesen werden, dass die dokumentierten „Mega-*Niños*“ mit den verschiedenen Expansionskampagnen der Chimú korrelierten. Dies kann kein Zufall sein. Auch historische Quellen erwähnten mindestens eine große Flutkatastrophe, die sich zur Zeit des Lambayeque-Herrschers Fempellec (um 1300 u.Z.) ereignet haben soll (C. Valboa 1951 [1586]: 329).

Sowohl die Folgen der *Niño*-Phänomene als auch die der Expansionskampagnen selbst spiegeln sich in der Gesamtgestaltung des Zentrums Chan Chan wider. Die Zerstörung der Bewässerungssysteme im Moche-Tal hatte auch Auswirkungen auf die Wasserversorgung der Stadt. Durch die ausbleibende Bewässerung potentieller Feldsysteme sank der Grundwasserspiegel, so dass extrem tiefe Wasserreservoirs (*wachagues*) im Stadtgebiet angelegt werden mußten. Statt weiter landeinwärts, wurden die letzten Monumentalanlagen (Rivero/Tschudi) in unmittelbarer Küstennähe errichtet, wo sie vermutlich ältere Bauten überlagerten oder zerstörten. Die urbane Expansion ins Landesinnere wurde demnach durch die Zerstörung der Bewässerungssysteme und den dadurch verursachten Rückgang des Grundwasserspiegels gestoppt. Innerhalb von Chan Chan drückte sich die Expansionspolitik durch verstärkte Bauaktivitäten aus, die sich insbesondere in der Errichtung zahlreicher neuer Verwaltungsbauten (*audiencias*) und Lagerräume manifestierten. Kolata (1990) stellte fest, dass die vermehrte Konstruktion von *audiencias* und Lagerräumen jeweils in den Zeiten kurz nach den postulierten *Niño*-Ereignissen erfolgte. Die vielen fast quadratischen Lagerräume dienten insbesondere der Aufnahme neuer erwirtschafteter Produkte aus den Provinzen. Die erfolgreiche Expansionspolitik drückte sich auch in der Gesamtgestaltung der Monumentalanlagen aus. In den späten Nutzungsphasen des Chimú-Zentrums wurde der mittlere Bereich der dreigeteilten Paläste zum privaten Raum des Herrschers und seines Hofstaats, so dass die Verwaltungsbauten mehrheitlich in den nördlichen Sektor verdrängt wurden. Daneben enthielten sämtliche Paläste eine große Bestattungsplattform, was in den Frühphasen der *ciudadelas* nicht immer der Fall war.

Im allgemeinen war in der Chimú-Architektur ein bedeutender Wandel von der Konstruktion hoher Pyramidalbauten (*huacas*) hin zu horizontal angelegten Palastanlagen und urbanen Architekturformen zu erkennen. Die noch während der Moche-Periode konstruierten imposanten Lehmziegelpyramiden verloren nach und nach an Bedeutung. Stattdessen wurden große umwallte *ciudadelas* errichtet, welche den Blick auf wichtige Bauwerke nicht mehr freigaben. Die Chimú-Architektur wurde zur „Architektur der sozialen Distanz“, da die verschiedenen sozio-ökonomischen Klassen räumlich und ideologisch voneinander getrennt wurden.

Während die Aussagen über die Anzahl der Expansionskampagnen und die Ausdehnung von Chimor (Tumbes bis Zentralküste) in etwa übereinstimmen, korrelieren die von (Ethno-)Historikern und Archäologen präsentierten Daten hinsichtlich der zeitlichen Einordnung der einzelnen Expansionsphasen nicht. Die Chimú-Expansion, welche sich ausschließlich auf die Küstenregion beschränkte, war sowohl durch militärische Unternehmungen als auch durch Diplomatie und Allianzen gekennzeichnet (Moseley 1990; T. Topic 1990). Die von Rowe (1948) vorgeschlagene Chronologie der Ereignisse, welche auf wenige schriftliche Aufzeichnungen beruht, konnte durch die archäologischen Befunde revidiert werden. Während er die erste Expansionsphase auf die Zeit um 1370 u.Z. festlegte, soll die zweite Kampagne erst kurz vor der Inka-Invasion der Nordküste (ca. 1460 u.Z.) durchgeführt worden sein. Die archäologischen Befunde (Architektur, Keramik) zeigten jedoch, dass die Inkorporation der Nord- und Zentralküstengebiete schon wesentlich früher

erfolgt sein muß. Die Regionen zwischen den Tälern Chao und Jequetepeque wurden nach der ersten Expansionswelle (ca. 1100-1200 u.Z.) in das Chimú-Imperium integriert, während die zweite Etappe, welche nach 1300 u.Z. begann, in einzelnen Subphasen verlief. Zuerst wurden die südlichen Gebiete bis zum Casma-Tal und Paramonga annektiert (nach 1300 u.Z.), dann das Lambayeque-Gebiet (ca. 1350-1400 u.Z.) und schließlich der extreme Norden (nach 1400 u.Z.) (cf. Moseley/Cordy-Collins 1990).

Die Chimú-Expansion manifestierte sich insbesondere durch die in den Provinzen errichteten Verwaltungszentren, die untereinander hierarchisch gegliedert waren (Mackey 1987). In den größeren Regionalzentren (z.B. Manchán im Casma-Tal) residierten die politischen Machthaber. Die Lehmziegelanlagen enthielten die größte Anzahl an Verwaltungsbauten und Lagerräumen. Die Regionalzentren der ersten Expansionsphase (z.B. Farfán) wiesen zum Teil Bestattungsplattformen auf, die denen von Chan Chan ähnelten. Da diese die Grabanlagen der Chimú-Elite darstellten, wurde vermutet, dass zunächst nur wichtige Persönlichkeiten aus Chan Chan die Macht in den Provinzen übernahmen (cf. Moseley 1992 a). Die Regionalzentren, welche im Verlauf der zweiten Expansionsphase gegründet wurden, wiesen dagegen keine elaborierten Bestattungsplattformen auf. Auch die Verwaltungsbauten (*audiencias*) und Lagerräume waren verschieden von denen aus Chan Chan. Diese Merkmale könnten ein Indiz dafür sein, dass die Chimú in den weiter entfernten Regionen rangniedrigere Fürsten oder lokale Machthaber (*local level lords*) einsetzten.

Die kleineren ländlichen Verwaltungszentren, welche von Mackey (1987) in dritt- und viertrangige Zentren unterteilt wurden, wiesen keine größeren Lagerkapazitäten auf. Sie dienten vorrangig der Konstruktion von Feld- und Bewässerungssystemen, der Agrarproduktion sowie der Ausbeutung natürlicher Ressourcenzonen (cf. Keatinge 1974; Keatinge/Day 1973). Ihre häufig isolierte Lage zeigt, dass es besonders um die Erschließung bisher nicht genutzter Talbereiche ging. Die Verwalter der dritt- und viertragigen Zentren übten eine direkte Kontrolle über die vorhandenen Land- und Wasserressourcen, aber auch über die Produktion bestimmter Güter (z.B. Keramik-, Metall- und Textilarbeiten) aus. Einige Zentren besaßen einen direkten Zugang zum Meer, den *lomas* und weiteren Ressourcenzonen (Koschmieder 1993), andere kontrollierten dagegen den Zugang zu den Hochlandregionen (Keatinge/Conrad 1983).

Das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Chimú-Verwaltungszentrum Puerto Pobre, welches im unteren Casma-Tal angelegt wurde, muß nach Mackeys Klassifizierung (1987) das größte dritttrangige Verwaltungszentrum der Nordküste gewesen sein. Die etwa 10000 m² große Lehmziegelanlage kann als *mini-ciudadela* bezeichnet werden, da sie typische Merkmale der späten Paläste von Chan Chan aufweist. Dazu gehören die allgemeine Nordausrichtung der Anlage; Hauptzugänge ausschließlich auf der Nordseite; (Versammlungs-)Höfe mit Rampen, Plattformen, Banketten und pilasterartigen Zugängen auf der Nordseite; Verwaltungsbauten mit Nischen, Rampen und Plattformen; Zugänge nur auf der Nord- und Westseite der sogenannten *audiencias* sowie Miniaturgrabplattformen im mittleren Bereich der Lehmziegelanlage (Abb. 71). Das Fehlen von Lagerräumen war ebenfalls typisch für ländliche Verwaltungszentren. Diese konzentrierten sich ausschließlich im politischen Machtzentrum Manchán (Mackey/Klymyshyn 1981, 1990). Charakteristisch für ländliche Verwaltungszentren war auch das Fehlen von Bauschmuck (Lehmfriese, Wandmalereien) an den zumeist verputzten Lehmziegelmauern.

Besonders interessant erscheinen zwei in Puerto Pobre dokumentierte (Versammlungs-)Höfe, die in zwei Konstruktionsphasen errichtet wurden. Sie ähnelten zunächst den Eingangshöfen der zuletzt erbauten *ciudadelas* (Rivero/Tschudi) von Chan Chan, wobei sie umlaufende Banksockel (Banketten) auf der Süd-, West- und Ostseite besaßen (Abb. 37). Ältere Palastanlagen weisen dagegen nur eine Südbankette auf. Später wurden die Banketten von Puerto Pobre von breiteren Plattformen überlagert, welche über ein Rampensystem zugänglich waren (Abb. 36). In der Huaca de la Luna (Moche) gefundene Holzmodelle von

Chimú-Eingangshöfen zeigen, welche Aktivitäten dort stattgefunden haben könnten. Es werden Gefangene vorgeführt und Mumienbündel transportiert. Verschiedene Personen wie Musiker mit *antaras*, *chicheros*, Krieger mit *tumi* und Trophäenkopf, bestimmte Würdenträger sowie lastentragende Lamas und verschiedene Geschenke oder Grabbeigaben waren zu erkennen (Uceda 1997 a). Die dargestellten Szenen lassen vermuten, dass insbesondere zeremonielle Aktivitäten in den Eingangshöfen stattfanden. Möglicherweise sollte das Begräbnis oder das öffentliche Zurschaustellen des Mumienbündels eines ehemaligen Herrschers nachgestellt werden. Sowohl in Chan Chan als auch in Puerto Pobre führten die großen (Versammlungs-)Höfe zu den sich südlich anschließenden Grabplattformen. Konische Vertiefungen in den Hof- und Raumplattformen dienten der Aufnahme dickbauchiger *tinajas* (Abb. 52), welche vermutlich mit Maisbier gefüllt waren. Der *chicha*-Konsum stellte eine wichtige Aktivität während bestimmter zeremonieller Zusammenkünfte dar. Die Überreste zahlreicher *tinajas* konnten in einem Depot lokalisiert werden (Abb. 58). Weitere Gefäße dienten als Bauopfer für die Konstruktion des Lehmziegelbaus (Abb. 47 + 54). Die Präsenz von Versammlungshöfen und Grabplattformen zeigte, dass das Chimú-Zentrum nicht nur administrativen Aktivitäten, sondern auch anderen (zeremoniellen) Zwecken diente.

Nach der Auflassung der Siedlung wurde die Lehmziegelanlage weiter als Bestattungsort genutzt. So konnten die intrusiven Gräber von zwei Textilspezialistinnen (Chimú) und eine frühkolonialzeitliche Bestattung (Chimú-Kolonial) dokumentiert werden (Abb. 34, 57, 63-64; Fotos 18 + 19).

Die meisten in der Lehmziegelanlage (S 2) untersuchten Raumstrukturen wurden als Verwaltungsbauten (Nischenräume), Depots und Bestattungsorte identifiziert. Daher stellte sich insbesondere die Frage, wo sich die Wohnareale der Chimú-Elite befanden. Die meisten verbleibenden Raumstrukturen schienen als Wohnräume ungeeignet, da sie extrem klein waren. Auch konnten keinerlei Hinweise auf häusliche Aktivitäten (Küchenbereiche, Feuerstellen) registriert werden. Überreste großflächiger Rohrhütten fanden sich dagegen in unmittelbarer Nähe des Chimú-Zentrums. Hüttenwände, Feuerstellen und ein Meerschweinergehege (*cuyero*) konnten dokumentiert werden. Die Befunde führten zu der Erkenntnis, dass die meisten Nutzer der für administrative und zeremonielle Aktivitäten konstruierten Lehmziegelanlage in diesen Rohrhüttenbereichen lebten. Bisher ging man immer davon aus, dass Rohrhützensiedlungen die Wohnareale der unteren sozialen Klassen darstellten, während die Elite in den Lehmziegelbauten residierte (Mackey/Klymyshyn 1981, 1990; Moore 1981, 1985). Diese Einschätzung vernachlässigt aber die funktionalen Aspekte von Architekturformen. Die geräumigeren Rohrhütten scheinen in Puerto Pobre als Wohn- und Produktionsbereiche genutzt worden zu sein, während die Lehmziegelanlage insbesondere administrativ-zeremoniellen Zwecken gedient hat. In den wichtigsten Regionalzentren (u.a. Manchán) residierten Mitglieder der oberen sozialen Klassen sicherlich in den bedeutenderen Lehmziegelbauten, für Puerto Pobre und andere ländliche Verwaltungszentren scheint dies jedoch nicht unbedingt der Fall gewesen zu sein.

Die wichtigsten Chimú-Zentren verteilten sich im Raum Casma auf die verschiedenen Talbereiche. Neue Anlagen wurden fast ausschließlich am äußersten Rand potentieller Ackerbauzonen errichtet (Abb. 70). Andere weniger bedeutende Siedlungsplätze wurden reokkupiert. Die Errichtung von Bevölkerungszentren außerhalb der Kultivierungsflächen verdeutlicht die Absicht der Chimú, landwirtschaftliche Zonen maximal auszunutzen. Selbst erhöht angelegte Feldsysteme (*raised fields*) südlich von Puerto Pobre (Foto 2) wurden für den Anbau von Nahrungspflanzen genutzt. Diese befinden sich in einer schlecht zu entwässernden und salzhaltigen Brackwasserzone. Die Gründe für die Siedlungsverteilung im Casma-Becken sind in der Zielsetzung der Chimú-Expansionspolitik zu suchen, nämlich eine Maximierung der Anbauflächen zu erzielen, welche es ermöglichte, Defizite, die durch die Zerstörung von Bewässerungskanälen und Feldsystemen im Zentralgebiet (Moche)

entstanden waren, auszugleichen. Außerdem mußte nach der Ankunft der Chimú in den einzelnen Küstentälern eine größere Bevölkerungszahl mit Nahrungsmitteln versorgt werden.

Die Abhängigkeit der lokalen Casma-Bevölkerung von den Chimú zeigte sich insbesondere in der Siedlungsverteilung. Während die ehemals bedeutenden Bevölkerungszentren der archäologischen Casma-Kultur, wie Purgatorio, während und nach der Späten Zwischenzeit aufgegeben wurden, kam es zu einer Ansiedlung lokaler Bevölkerungsgruppen in unmittelbarer Nähe der Chimú-Zentren. Sowohl in Manchán als auch in Laguna II und Puerto Pobre finden sich größere Casma-Rohrhützensiedlungen entweder innerhalb oder an der Peripherie dieser Zentren. Da gleichzeitig größere Mengen an Chimú-Keramik in diesen Siedlungsarealen gefunden wurden, kann vermutet werden, dass ein Teil der autochthonen Bevölkerung (zwangs-)umgesiedelt wurde. Das Aufeinandertreffen zweier archäologischer Kulturen an mehreren Siedlungsplätzen des Casma-Tals bot die einmalige Gelegenheit, an einem der Fundorte (Puerto Pobre) eine komplexe Subsistenzstudie durchzuführen.

Die geographische Lage von Puerto Pobre deutete bereits darauf hin, dass die lokale Casma-Bevölkerung insbesondere für die Nahrungsgewinnung zuständig war. Sie wurde vermutlich zur Kultivierung von Nutzpflanzen auf den Anbauflächen des unteren Casma-Tals (*raised fields*) sowie zur Ausbeutung natürlicher Ressourcen angehalten. Auch die Herstellung von Maisbier (*chicha*) und Textilien konnte vor Ort nachgewiesen werden, während es nur wenige Hinweise auf eine Produktion von Tongefäßen (*moldes*) und Metallobjekten (mögliche Brennöfen, *toberas*) vor Ort gab.

In der Casma-Siedlung (S 1), welche nordöstlich der zentralen Lehmziegelanlage (S 2) angelegt wurde, konnten die Überreste zahlreicher *quincha*-Hütten identifiziert werden, in denen es sowohl einfache als auch lehmziegelgesetzte Feuerstellen für die *chicha*-Produktion gab. Daneben wurden Fußböden, kleine Nahrungsmitteldepots, zahlreiche Abfallgruben und weitere Grabungsbefunde (z.B. Bauopfer) dokumentiert. Zwischen den durch längere Korridore verbundenen Wohnarealen befanden sich kleine Lehmziegelbauten wie etwa quadratische Lagerräume (Abb. 29, Foto 9) mit Lehmfußböden, in den anstehenden Sandboden eingetiefte Meerschweingehege (Abb. 30, Foto 10) und eine U-förmige Bestattungskammer, die sich allerdings etwas abseits der Rohrhüttenansammlung befand (Abb. 32, Foto 11).

Anhand der Anzahl und Größe der Raumstrukturen konnte die Bevölkerungszahl der Casma-Siedlung auf bis zu 200 Personen geschätzt werden, während im Bereich der Lehmziegelanlage sicherlich eine geringere Bevölkerungsanzahl lebte. Die relativ geringe Stratigraphie und Ausdehnung der Rohrhützensiedlung (S 1) sowie die kleine Anzahl der Raumstrukturen innerhalb des Chimú-Zentrums deuteten bereits darauf hin, dass der Siedlungsplatz nur während eines kurzen Zeitraums genutzt werden konnte. Sowohl die Keramikfunde als auch die Radiokarbonaten belegten die relativ späte Datierung von Puerto Pobre. Vermutlich wurden die beiden Siedlungsareale (S 1 + S 2) gegen Ende der Späten Zwischenzeit oder zu Beginn des Späten Horizonts angelegt und nur wenige Jahrzehnte genutzt. Da Chimú-Inka-Keramik nur an der Peripherie der Casma-Siedlung gefunden wurde, das heißt im Bereich der zuletzt errichteten Rohrhütten, kann man von einer Besiedlungszeit zwischen etwa 1450-1530 u.Z. ausgehen. Auch innerhalb der Lehmziegelanlage gehörten mit Chimú-Inka-Ware assoziierte Architekturbefunde (u.a. Stampflehm-mauern) in die späten Nutzungsphasen. Die Auffassung des Siedlungsplatzes wird im Zusammenhang mit der Ankunft der Spanier im Casma-Tal gesehen. Intrusive Chimú- und Chimú-Kolonial-Gräber zeigen, dass der Lehmziegelbau nach seiner Aufgabe weiterhin als Bestattungsort diente. Daneben wurden (von den Spaniern) die Zugänge der großen Eingangshöfe zugemauert, um im Inneren der Lehmziegelanlage domestizierte Tiere (Ziegen) halten zu können.

Die Siedlungsareale der Casma- (S 1) und Chimú-Bewohner (S 2) konnten durch die Architekturmerkmale und die in Puerto Pobre gefundenen Tonscherben identifiziert werden. Es wurde nach Casma-, Chimú-Casma- und Chimú-Befunden unterschieden. Die Casma-Kontexte beschreiben die untersten Kulturschichten, das heißt die ersten Besiedlungsphasen

der Rohrhüttensiedlung (S 1). Dort überwog die rotgebrannte grobe Casma-Keramik (*Casma Incised*), welche sich durch die fast ausschließliche Präsenz von Haushaltskeramik, besonders Kugeltöpfen, auszeichnet. Der Dekor zeigt eintiefende Verzierungstechniken (Ritz-, Stich- und Stempeldekor) sowie eine gelegentliche Weiß-auf-Rot-Bemalung und verschiedene Tonapplikationen (u.a. Casma-Vogel) (Kap. 9.1). Nur wenige Gefäßformen (*trompitos*) gehören nicht zur Haushaltskeramik. Bei der Casma-Keramik handelt es sich nicht um einen lokalen, auf den Raum Casma beschränkten Keramikstil, sondern um eine regional verbreitete Ware, die besonders häufig zwischen dem Chao-Tal im Norden und dem Huarmey-Tal im Süden auftrat. Sie löste gegen Ende des Mittleren Horizonts die vorher typische *Casma-Modelado*-Keramik ab. Die *Casma Incised*-Ware wurde bis zum Ende des Späten Horizonts in den genannten Gebieten produziert, was einem Zeitraum zwischen 700/900-1530 u.Z. entspricht. In Puerto Pobre ist die *Casma Incised*-Keramik sowohl mit der imperialen Chimú-Ware als auch mit den gelegentlich auftretenden Chimú-Inka-Scherben vergesellschaftet. Aufgrund der hohen Konzentration von Siedlungsplätzen mit Casma-Keramik in der Küstenregion sprechen einige Autoren schon von der Existenz einer Casma-Kultur (Fung/Pimentel 1973) oder eines Casma-Regionalstaats (Wilson 1995), der sich südlich des Chimú- und nördlich des Chancay-Staatswesens entwickelte. Erst Mitte des 14. Jahrhunderts wurden diese Strukturen durch die Chimú-Invasion zerstört.

In den sogenannten Chimú-Casma-Befunden (= obere Kulturschichten) der Casma-Siedlung dominierte die imperiale Chimú-Ware. Diese verdrängte im Verlauf der Besiedlungszeit die zuerst häufiger auftretende Casma-Keramik. Die Ursachen für diesen Wandel können vermutlich in dem steigenden Chimú-Einfluß in Puerto Pobre gesucht werden. Die schwarzgebrannte und durch Negativformen (*moldes*) produzierten Gefäße zeigen sowohl Haushaltsware (besonders Kugeltöpfe und *tinajas*) als auch typische Grab- oder Zeremonialkeramik, wie Gabelhalsgefäße oder Figurinen. Die Herstellung in *moldes* erlaubte eine Massenproduktion der Chimú-Ware, möglicherweise der wichtigste Grund dafür, warum sie die handmodelierte Casma-Keramik in den späten Nutzungsphasen von Puerto Pobre verdrängte. Typische Gefäßverzierungen stellen der *piel de ganso*- und der *paleteado*-Dekor und durch Fingerkuppeneindrücke hervorgerufene Ausbeulungen an der Gefäßwand der Kugeltöpfe dar (Kap. 9.2).

Als Chimú-Kontexte wurden schließlich sämtliche Befunde aus dem Bereich der Lehmziegelanlage (S 2) bezeichnet. Dort dominierte ausschließlich die Chimú-Keramik das Fundinventar.

Die Chimú-Casma-Befunde dürfen nicht mit der Chimú-Casma-Keramik gleichgesetzt werden. Während sich die Chimú-Casma-Befunde auf die größere Anzahl der Chimú-Keramik (gegenüber der Casma-Keramik) in den oberflächennahen Kulturschichten der Casma-Siedlung beziehen, beschreibt die Chimú-Casma-Ware eine Fusion der beiden Keramikstile (Casma/Chimú). Es treten mehrheitlich dunkelgebrannte Chimú-Gefäße auf, welche mit Dekorelementen des Casma-Stils verziert wurden (Kap. 9.3). Die Vermischung der beiden Nordküstenstile deutet sowohl auf eine Produktion vor Ort als auch auf eine Annäherung beider „archäologischer Kulturen“ hin. Dafür steht auch die im Verhältnis zu den unteren Kulturschichten höhere Anzahl an Chimú-Casma-Tonscherben während der letzten Nutzungsphasen (= obere Kulturschichten) der Rohrhüttensiedlung. Die Fusion von Chimú- und Casma-Elementen konnte auch in den Textilien von Puerto Pobre (Fernández 1996) und in den Architekturformen von Manchán festgestellt werden (Mackey/Klymyshyn 1990).

Die in Puerto Pobre identifizierte Chimú-Inka-Keramik zeichnet sich besonders durch aribaloide Gefäßformen und eine Schwarz-auf-Rot-Bemalung aus (Kap. 9.4). Sie trat relativ selten auf, war aber ein wichtiger Indikator für die chronologische Stellung der beiden Siedlungsareale (= Später Horizont).

Typische Architekturformen und Keramikstile dienten in Puerto Pobre der Festlegung von Siedlungsarealen der beiden dort ansässigen Bevölkerungsgruppen (S 1 = Casma-

Rohrhüttensiedlung; S 2 = Chimú-Verwaltungszentrum und Umgebung) und der Definition von Casma- (S 1 – untere Kulturschichten = erste Nutzungsphasen), Chimú-Casma- (S 1 – obere Kulturschichten = späte Nutzungsphasen) und Chimú-Kontexten (S 2 – alle Befunde). Die aus diesen Kontexten geborgenen organischen Abfälle gaben sowohl Auskunft über die Casma- (S 1 – untere Kulturschichten) und Chimú-Subsistenz (S 2) als auch über die Modifikationen, die sich im Verlauf der Besiedlungszeit im Subsistenzsektor der Casma-Rohrhüttensiedlung (S 1 – obere Kulturschichten) ergaben. Dabei korrelierten die Veränderungen im Keramikinventar mit denen im Subsistenzsektor.

Zunächst einmal wurde erkannt, dass die wichtigsten Ressourcen (z.B. Mais oder Kameliden) von beiden Gruppen (Casma/Chimú) genutzt wurden, doch konnten für die ersten Besiedlungsphasen größere Unterschiede in den Subsistenzstrategien festgestellt werden. Diese wurden besonders im Molluskeninventar deutlich. Die Casma-Bevölkerung konsumierte besonders häufig das Fleisch von Felsufermollusken (**Perumytilus purpuratus** und **Semimytilus algosus**), während die Chimú Sandufermuscheln (**Donax obesulus**) bevorzugten. Dies ging soweit, dass der prozentuale Anteil der Casma-Keramik mit dem der wichtigsten Felsufermuscheln und der der Chimú-Ware mit dem der wichtigsten Sandufermuscheln korrelierte. Schon am Beispiel der Mollusken wurde klar, dass es bestimmte Nahrungspräferenzen gab und dass die beiden Gruppen teilweise unterschiedliche Ressourcenzonen ausbeuteten. So nutzten die Chimú auch mehr Krebstiere der Sanduferbereiche, während die Casma-Bewohner sich auf den Fang von Felsuferspezies spezialisierten. Andere Ressourcenzonen mit vermutlich limitierten Nahrungsquellen, das heißt nur periodisch verfügbaren Ressourcen, wurden (fast) ausschließlich von den Chimú genutzt. Nur sie konsumierten das Fleisch von Süßwasservögeln, -fischen und -krebstieren. Dies könnte bedeuten, dass die Casma-Bevölkerung entweder an einer Ausbeutung dieser Nahrungsquellen nicht interessiert war oder dass die Produkte der Süßwasserzonen für den Konsum der Chimú-Elite reserviert waren. So standen Produkte aus den Flüssen (Casma/Sechín) nur in den Sommermonaten in begrenzter Anzahl zur Verfügung, dann, wenn ein höherer Wasserstand eine effektive Ausbeutung ermöglichte. Auch die *loma*-Ressourcen wurden fast ausschließlich von den Chimú genutzt. Im Fundinventar der Chimú- und Chimú-Casma-Kontexte fanden sich die meisten Landschnecken (**Scutalus proteus**) sowie Überreste von Weißwedelhirschen (**Odocoileus virginianus**) und Wollhasen (**Lagidium peruvianum**). Möglicherweise übernahmen die Chimú diese Praxis (die Ausbeutung der *loma*-Ressourcen) von ihren Vorgängern, den Moche, welche regelmäßig die *loma*-Zonen aufsuchten um dort rituelle Hirschjagden durchzuführen und Landschnecken zu sammeln.

Auffallend war auch der höhere Fleischanteil von domestizierten Tieren (Lamas) in den Chimú-Befunden, während in den Casma-Kontexten die Überreste von Wildtieren (Seelöwen) überwogen (Abb. 83). Dieser Unterschied fiel jedoch nicht so deutlich aus wie bei den Mollusken. Der höhere Anteil an Lama-Fleisch sowie die größere Anzahl an Textilfragmenten aus Kamelidenfasern läßt vermuten, dass die Kontrolle der Kamelidenherden bei der Chimú-Elite lag. Ihre Mitglieder konsumierten zumeist das Fleisch von Jungtieren, während in der Casma-Rohrhüttensiedlung häufiger die Überreste älterer Tiere auftraten (s. Kap. 11.1.1.1). Die verschiedenen Altersstrukturen verrieten weiterhin, dass zumindest Lamas in Puerto Pobre gezüchtet wurden. Kameliden stellten neben dem Mais die wichtigsten Ressourcen dar, da sie nicht nur wichtige Produkte wie Fleisch, Häute (für Sandalen), Fasern (für Textilien) und Knochen (für Werkzeuge) lieferten, sondern auch als Last- und Opfertiere dienten. Die relativ hohe Anzahl an Kamelidenüberresten in der Casma-Rohrhüttensiedlung läßt sich nicht schlüssig erklären. Entweder die lokale Casma-Bevölkerung besaß eigene Herden oder sie wurden für ihre Arbeitsleistungen von den Chimú mit Kameliden(-fleisch) versorgt. Häufiger als im Umfeld des Chimú-Verwaltungszentrums (S 2) traten in der Casma-Rohrhüttensiedlung Meerschweinüberreste auf. Mehrere dokumentierte *cuyeros* sowie einige

geopferte Tiere zeugten von der Bedeutung dieser Tiere in Puerto Pobre. Sie trugen allerdings, verglichen mit den Kameliden und Seelöwen, nur wenig zur Fleischversorgung bei.

Beim Fischinventar zeichneten sich erneut (s. Mollusken/Krebstiere) Nahrungspräferenzen, aber auch die Verwendung unterschiedlicher Fischfangtechnologien ab. Die Chimú bevorzugten den Konsum von *anchovetas*, während die lokale Casma-Bevölkerung besonders am Fleisch von Sardinen interessiert war (Abb. 88). Die größere Artenvielfalt konnte in den Chimú-Kontexten (33 Arten) festgestellt werden, während in den Casma-Befunden weniger Spezies identifiziert werden konnten (23 Arten). Dieses Ergebnis hing unter anderem damit zusammen, dass mehr Hochseefischarten sowie Spezies aus Flüssen und Brackwasserlagunen in den Chimú-Befunden vertreten waren. Die größere Anzahl an Hochseefischarten im Chimú-Areal (S 2) läßt vermuten, dass (erstmalig ?) Wasserfahrzeuge (Binsenboote, Holzflösse) für den Fischfang eingesetzt wurden. Die meisten Fische konnten jedoch vom Ufer aus mit Netzen und Angelhaken gefangen werden.

Bei den Nahrungspflanzen zeichneten sich besonders unter den einzelnen Bohnenarten Unterschiede ab. Während in der Casma-Rohrhützensiedlung (S 1) die weniger nahrhaften **Canavalia**-Bohnen überproportional häufig vertreten waren, dominierten in den Chimú-Kontexten Lima-Bohnen (*pallares*) und gewöhnliche Speisebohnen (*frijoles*) (Abb. 105). Auch hier wurden Nahrungspräferenzen sichtbar. Sowohl unter den Bohnen als auch beim Molluskeninventar (Schalen) fiel auf, dass die jeweils größeren Exemplare in der Chimú-Siedlung gefunden wurden. Es wurde daher vermutet, dass eine Vorauswahl zum Vorteil der Chimú-Elite getroffen wurde. Der Mais war die mit Abstand wichtigste (pflanzliche) Nahrungsquelle in Puerto Pobre. Mehrere Maisrassen, die aus verschiedenen Regionen (Küste/Hochland) stammten und für verschiedene Zubereitungsmöglichkeiten standen, konnten anhand kompletter Maiskolben identifiziert werden. Einige von ihnen (Proto-Alazan und –Mochero) dienten ausschließlich der Maisbierproduktion. Knollenfrüchte, besonders Süßkartoffeln, welche sich aufgrund des kompletten Konsums nur schlecht erhalten und daher im Fundinventar immer unterrepräsentiert sind, besaßen unter den Casma-Leuten offensichtlich eine größere Bedeutung als unter den Chimú. Obstfrüchte traten sowohl nach absoluten Mengen als auch nach Anzahl der identifizierten Arten häufiger in der Casma-Rohrhützensiedlung auf. Dasselbe gilt auch für verschiedene Kürbisarten, **Canavalia**-Bohnen, „industrielle“ Nutzpflanzen (Baumwolle, Flaschenkürbis) und *algarrobo*-Samen. Die höhere Anzahl von Überresten „industriell“ genutzter Pflanzen und *algarrobo*-Samen in der Rohrhützensiedlung (S 1) hing sicherlich mit der Herstellung bestimmter Produkte (Textilien, Kürbisschalen, Maisbier) durch die Casma-Bevölkerung zusammen. Diese wurden nicht nur für den Eigenverbrauch produziert, sondern auch oder besonders zum Nutzen der Chimú-Elite. In deren Siedlungsareal (S 2) fanden sich dagegen wesentlich mehr Abfälle vom Mais, *guanábanas*, *pallares* und *frijoles* sowie „Luxus“-Nahrungspflanzen (Chili, Erdnüsse) und „rituell“ genutzte Pflanzensamen (*amalas*, *huayruros*). Die Präsenz dieser Spezies deutet auf ihre spezielle Verwendung und den besonderen Status ihrer Konsumenten (Chimú-Elite) hin.

Einige Produkte, die in Puerto Pobre gefunden wurden, mußten eingetauscht werden, wobei jedoch nur wenige Nahrungsmittel, überwiegend pflanzliche Produkte (u.a. Hochlandmais und –bohnen), aus entfernteren Regionen erworben worden waren. Andere Ressourcen, die sowohl aus tropischen Gewässern (***Spondylus princeps*** und ***Pinctada mazatlánica***) als auch aus den Hochland- (Türkis, Quarz, Lapislazuli) und den östlich gelegenen Tieflandgebieten (*amalas*, *huayruros*) stammten, dienten überwiegend anderen Zwecken. Das begehrte Steinsalz (*sal de gema*) wurde dagegen ebenfalls für die Nahrungszubereitung eingesetzt.

Während für den Beginn der Besiedlungszeit von Puerto Pobre Unterschiede in der Nahrungsgewinnung der dort ansässigen Gruppen (Casma/Chimú) verzeichnet wurden, konnten für die späten Nutzungsphasen der Rohrhützensiedlung (S 1) Änderungen in den Subsistenzstrategien der lokalen Casma-Bevölkerung konstatiert werden. Die in den Chimú-

Casma-Kontexten von Sektor 1 gemachten Beobachtungen belegten, dass sich im Laufe der Zeit die Subsistenzformen der Casma-Bewohner denen der dominanten Chimú-Gruppe anpaßten. So wurden für die späten Nutzungsphasen überwiegend Sandufermuscheln und Lama-Überreste (= mehr domestizierte Tiere) im Fundinventar festgestellt. Ähnliche Entwicklungen konnten unter den anderen Materialklassen beobachtet werden. Daneben wurden erstmals die Produkte anderer, bisher nicht genutzter Ressourcenzonen (Brackwasserlagunen und *lomas*) ausgebeutet. Die möglichen Ursachen für diese Modifikationen wurden mit der Chimú-Hegemonie beziehungsweise mit dem zunehmenden Chimú-Einfluß in Verbindung gebracht, da unter anderem der Wandel im Keramikinventar mit den Veränderungen im Subsistenzsektor einherging. Während die Chimú trotz einiger Probleme in der Beschaffung einzelner Produkte (u.a. **Donax**-Muscheln) an ihren aus dem Zentralgebiet (Moche) bekannten Nahrungspräferenzen festhielten, ging der Trend bei der lokalen Casma-Bevölkerung von einer teilweisen Aufgabe ihres bisherigen Konsumverhaltens hin zu einer Anpassung an die Nahrungsgewohnheiten der dominanten Chimú-Gruppe. Es stellte sich daher die Frage, ob die veränderten Subsistenzstrategien auf Zwangsmaßnahmen oder auf freiwillige Entscheidungen der Casma-Bevölkerung beruhten. Vermutlich spielten beide Faktoren eine wichtige Rolle. Zunächst einmal wurde davon ausgegangen, dass die (zwangsumgesiedelte) lokale Casma-Bevölkerung für die Beschaffung der meisten Nahrungsquellen zuständig war. Dies bedeutet, dass die Chimú-Elite bestimmte, welche Produkte ausgebeutet werden sollten. Dabei gingen sie in erster Linie von ihrem bisherigen Konsumverhalten aus. Es sollten möglichst die gleichen Produkte beschafft und produziert werden, welche von ihnen schon immer bevorzugt konsumiert wurden, auch wenn sie im Raum Casma in geringeren Mengen (u.a. **Donax**-Muscheln) zur Verfügung standen. Am Beispiel der Mollusken und Krustentiere wurde gezeigt, dass die Chimú besonders an einem Konsum von Sanduferspezies interessiert waren. Die lokalen Spezialisten wurden demnach dazu verpflichtet, diese Ressourcen auszubeuten, welche sie dann auch für den Eigenverbrauch nutzen konnten. Die sonst bevorzugten Felsuferarten verloren dagegen an Bedeutung und traten dementsprechend weniger häufig in den Grabungskontexten auf. Ähnliche Prozesse konnten auch bei den anderen Materialklassen festgestellt werden.

Der Wandel in den Subsistenzstrategien kann jedoch nicht nur durch die Folgen bestimmter Zwangsmaßnahmen erklärt werden. Eine Annäherung beider archäologischer Kulturen konnte bereits an der Fusion von Architekturmerkmalen und Objekten der materiellen Kultur beobachtet werden. Die Herausbildung eines Chimú-Casma-Stils, besonders in den späten Nutzungsphasen von Puerto Pobre, deutet sowohl auf erste Akkulturationsvorgänge als auch auf eine Koexistenz beider Gruppen im Casma-Tal hin. So könnte die zunehmende Vereinheitlichung der Subsistenzformen auch auf innergesellschaftliche Entwicklungen zurückzuführen sein. Möglicherweise übernahm die lokale Casma-Bevölkerung durch die neuen sozialen Beziehungen einige Subsistenzstrategien der Chimú. So könnte die Haltung und Aufzucht von Kamelidenbeständen die zeitaufwendigere Jagd auf Wildtiere nach und nach abgelöst haben. Auch das Sammeln von Sanduferressourcen (Mollusken, Krebstiere) war vermutlich effektiver als die bisherige Ausbeutung von Felsuferspezies, da der lange Sandstrand wesentlich näher zum Siedlungsplatz lag als die vorher aufgesuchten Felsküstenabschnitte. Bestimmte Technologien, welche für die Ausbeutung bisher ungenutzter Ressourcenzonen notwendig waren, könnten die Casma-Leute von den ehemaligen Invasoren übernommen haben. Dazu gehören beispielsweise der Fischfang mit Wasserfahrzeugen auf hoher See, das Aufstellen von Krebstierfallen in den Süßwasserzonen (Flüsse) oder das Ausgraben von Sandufermollusken mit Hilfe spezieller Werkzeuge (*caván*) oder Netze.

Natürliche Prozesse konnten als Gründe für den beobachteten Wandel in den Subsistenzstrategien ausgeschlossen werden. Eine Überausbeutung bestimmter Wildprodukte hätte sich zwar im Verlauf der Besiedlungszeit abzeichnen können, doch gerade während der

letzten Okkupationsphasen nutzten die Bewohner von Puerto Pobre die meisten Ressourcen(-zonen). Dies bedeutet, dass die meisten Produkte (z.B. Süßwasserressourcen) zwar im Casma-Tal vorhanden waren, sie aber erst nach der Ankunft der Chimú intensiv ausgebeutet wurden. Auch die Folgen von Klimaanomalien konnten nicht für die Veränderungen im Subsistenzsektor verantwortlich gemacht werden. Die registrierten Überreste der Meeresfauna gehörten (fast) ausschließlich zu den endemischen Arten des Humboldtstroms. Selbst ein leichtes *Niño*-Phänomen hätte gravierende Folgen für die Mollusken-, Krustentier-, Fisch-, Vogel- und Seelöwenbestände gehabt. Der registrierte Rückgang von Miesmuscheln und der gleichzeitige Anstieg von **Donax**-Muscheln während der letzten Nutzungsphasen der Casma-Rohrütten-siedlung kann nur auf veränderte Subsistenzstrategien zurückzuführen sein, da sich die Auswirkungen eines *Niño* in allen Siedlungsarealen und Grabungsbefunden widergespiegelt hätten. Normalerweise werden die Miesmuschelbestände schon bei einer kurzzeitigen Erwärmung der Meeresgewässer stark geschädigt oder zerstört. Die Arten **Perumytilus purpuratus** und **Semimytilus algosus** waren aber neben den **Donax**-Muscheln während sämtlicher Nutzungsphasen massiv präsent. Nur der prozentuale Anteil der jeweiligen Arten in den einzelnen Grabungskontexten veränderte sich im Verlauf der Okkupationszeit.

Komplexe Subsistenzstudien wurden sehr selten im Andenraum durchgeführt. Sie sind deshalb besonders wertvoll, weil sie bestimmte Entwicklungen (Veränderungen) im Subsistenzsektor, aber auch (Status-)Unterschiede sozialer Klassen und anderer Gruppen (Ethnien etc.) aufzeigen können:

„Food is one of the strongest of ethnic and class markers.“ (Weismantel 1988: 9)

Exemplarisch wurden drei Studien vorgestellt, welche zwar vom Ansatz her verschieden waren, die jedoch teilweise zu ähnlichen Ergebnissen führten. Der vom Autor entwickelte „interkulturelle“ Ansatz wurde dabei den zwei anderen Subsistenzstudien gegenübergestellt, welche ebenfalls an der Nordküste durchgeführt wurden.

Bei dem von Pozorski (1976) verfolgten „chronologischen Ansatz“ wurden Veränderungen in den Subsistenzstrategien thematisiert, welche sich im Verlauf der einzelnen prähistorischen Epochen in einem bestimmten Gebiet (Moche-Tal) ergaben. Die anderen beiden Ansätze beschäftigten sich dagegen mit der Nahrungsgewinnung und dem Konsumverhalten unterschiedlicher sozio-ökonomischer Klassen (der „sozio-ökonomische Ansatz“ – Gumerman 1991) oder archäologischer Kulturen (der „interkulturelle Ansatz“ – die vorliegende Arbeit). Durch die Ergebnisse der drei Studien wurde deutlich, dass es Unterschiede in den Subsistenzstrategien dominanter und untergeordneter Gruppen gab. So konsumierten die Mitglieder der Elite einer Gesellschaft vorzugsweise das Fleisch domestizierter Tiere (Lamas), während die unteren sozialen Schichten größere Mengen an Meeresprodukten (Mollusken, Fische, Krebstiere, Seelöwen) für die Fleischgewinnung nutzten. Unterschiede konnten auch im Nahrungspflanzeninventar ausgemacht werden. So traten die Überreste der wichtigsten kultivierten Pflanzen wie Mais, Lima-Bohnen, Erdnüsse oder Chili in größerer Anzahl in den Siedlungsarealen der Eliten auf, während die einfache Bevölkerungsmehrheit Produkte von Wildpflanzen (cf. Gumerman 1991), **Canavalia**-Bohnen sowie Obst- und Knollenfrüchte in größeren Mengen konsumierten. Die Verfügungsgewalt über die wichtigsten „manipulierten“ (= domestizierten) Nahrungsressourcen bekräftigte den besonderen Status der herrschenden Klassen/Gruppen innerhalb der jeweils untersuchten Gesellschaft. Warum Produkte von domestizierten Tieren und Pflanzen von den dominanten Klassen/Gruppen häufiger genutzt wurden als „wilde“ Ressourcen läßt sich unter anderem durch ihre leichtere Kontrolle vor Ort (Tierkorrale, Felder) und die vielfältigeren Nutzungsmöglichkeiten der „manipulierten“ Produkte (z.B. Mais, Kameliden) erklären. Diese waren auch die beliebtesten Opfergaben (Lamas, Meerschweine, Hunde, *chicha*, *aji*) während

bestimmter sozialer und ritueller Anlässe. Die Kontrolle und die Möglichkeiten der Manipulation wichtiger Ressourcen legitimierten die Macht und den Status der Eliten.

Die herrschenden Klassen besaßen den Zugang zu allen wichtigen Nahrungsquellen, so dass die Ergebnisse einer Subsistenzstudie immer auch Rückschlüsse auf die Nahrungspräferenzen der Elite-Mitglieder zulassen. In Ausnahmefällen, wie den periodisch auftretenden Klimaanomalien (*El Niño*) können sich die Subsistenzstrategien allerdings kurzzeitig ändern. Für die untergeordneten Gruppen war dagegen der Zugang zu bestimmten Ressourcen verwehrt oder eingeschränkt. So ersetzten in den Küstentälern Produkte der Meeresfauna häufig das fehlende Fleisch domestizierter Landsäugetiere (Kameliden). Das Sammeln von Mollusken und Krebstieren sowie der Fischfang standen vermutlich nicht so sehr unter staatlicher Kontrolle wie die Kamelidenhaltung und/oder die Kultivierung von Nutzpflanzen. Daher stellten Meeresprodukte ideale Nahrungsquellen für die einfachen Bevölkerungsgruppen dar. Wie die Beispiele aus dem Moche-Tal zeigten (cf. Pozorski 1976), mußten während der späten vorspanischen Epochen spezialisierte Handwerkergruppen und die Bewohner abseits gelegener Satelitengemeinden mit Nahrungsmitteln aus dem Hauptzentrum (Chan Chan) versorgt werden. Insbesondere pflanzliche Produkte wurden zur Verfügung gestellt, während der Fleischkonsum größtenteils durch die zahlreichen Meeresressourcen gedeckt wurde. Die Elite-Klassen versorgten die auf die Produktion bestimmter Güter spezialisierten Mitglieder der unteren sozialen Klassen aber auch gelegentlich mit Kameliden(-fleisch).

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Subsistenzstrategien der einzelnen Bevölkerungsgruppen und sozio-ökonomischen Klassen häufig vom Zugang zu bestimmten Ressourcen(-zonen) und von ihrer gesellschaftlichen Stellung (Status/soziale Wertschätzung) abhingen. Während dominante Gruppen die Kontrolle über die wichtigsten domestizierten Ressourcen (Landsäugetiere, Nutzpflanzen) innehatten, versuchten die unteren sozialen Klassen die Defizite, welche durch den fehlenden Zugang zu einigen Produkten entstanden, durch andere Nahrungsquellen (Meeresprodukte, Wildpflanzen etc.) auszugleichen. Die Ergebnisse von Puerto Pobre zeigten aber auch, dass neben der Verfügungsgewalt über die „manipulierten“ Produkte (= wichtige domestizierte Pflanzen und Tiere) auch der Zugang zu bestimmten Ressourcenzonen (z.B. Süßwasserzonen, *lomas*), in denen nur eine limitierte Anzahl auszubeutender Produkte vorhanden waren, den Eliten vorbehalten war. Ähnliches galt für „Luxus“-Nutzpflanzen (z.B. Erdnüsse), Rauschmittel (Extrakte aus Pflanzen, Mollusken und Fischen) und Güter, die durch Austauschbeziehungen in die einzelnen Täler gelangten. Dazu gehörten unter anderem Produkte, die für rituelle Zwecke (*amalas*, *huayruros*) oder als Grabbeigaben (**Spondylus**-Muscheln) genutzt wurden.

Subsistenzstudien, in denen bestimmte Veränderungen in der Nahrungsgewinnung (Subsistenzstrategien) aufgezeigt werden, sind äußerst selten im peruanischen Andenraum. Pozorski (1976) zeigte am Beispiel des Moche-Tals, wie sich die Subsistenzstrategien im Verlauf der einzelnen prähistorischen Epochen veränderten. Sie stellte auch fest, dass die meisten Haustiere und Nutzpflanzen bereits im Präkeramikum und in der nachfolgenden Formativzeit domestiziert worden waren. Für die späten Perioden (Chimú-Zeit) erkannte sie, dass es Unterschiede in der Nahrungsgewinnung und im Konsumverhalten der Bewohner von Hauptzentren und kleineren ländlichen Ansiedlungen gab. Leider fehlen derartige Erkenntnisse für die vorherigen Perioden (Präkeramikum bis Mittlerer Horizont), da die Autorin aus diesen Epochen ausschließlich die wichtigsten Zentren für ihre Subsistenzstudie auswählte.

In der Arbeit von Gumerman (1991) wurden die Subsistenzformen unterschiedlicher sozio-ökonomischer Klassen thematisiert. Der Autor definierte zunächst mehrere *nobility*- und *commoner groups* anhand bestimmter Architekturmerkmale und Statusobjekte. Dabei vernachlässigte er unter anderem die funktionalen Aspekte von Architekturformen. Seine Studie zeigte, dass die Subsistenzstrategien unterschiedlicher sozio-ökonomischer Gruppen

zum Teil stark voneinander abwichen. Die Unterschiede in der Nahrungsgewinnung machten sich insbesondere im Verzehr bestimmter Fleischprodukte bemerkbar. Die Chimú-Elite nutzte generell mehr „manipulierte“ Nahrungsquellen als die Mitglieder der unteren sozialen Klassen, welche sich zusätzliche Wildprodukte der Flora und Fauna beschaffen mußten. Durch den von Gumerman vorgeschlagenen „sozio-ökonomischen Ansatz“ können markante Unterschiede in den Subsistenzstrategien hierarchisch strukturierter Bevölkerungsgruppen erkannt werden. Die Frage bleibt nur, wie man Siedlungsareale verschiedener sozio-ökonomischer Klassen erkennen soll. Interessant wären weiterhin Studien, welche mögliche Unterschiede in der Ernährung von Männern und Frauen während der vorspanischen Epochen thematisieren würden.

In dem in der vorliegenden Arbeit erarbeiteten „interkulturellen Ansatz“ wurden die Veränderungen untersucht, welche sich durch den Kontakt zwischen den Mitgliedern unterschiedlicher „archäologischer Kulturen“ ergaben. Die Ergebnisse aus dem Casma-Tal zeigten zunächst, dass es größere Unterschiede in den Subsistenzstrategien der beiden in Puerto Pobre angesiedelten Gruppen (Casma/Chimú) gab. Während der späten Nutzungsphasen des Siedlungsplatzes wandelten sich die Subsistenzformen der lokalen Bevölkerungsgruppen (Casma). Sie paßten sich größtenteils dem Konsumverhalten der dominanten Gruppe (Chimú) an. Diese Veränderungen konnten mit dem starken Abhängigkeitsverhältnis untereinander in Verbindung gebracht werden. Möglicherweise waren mehrere Faktoren für diese Entwicklung verantwortlich gewesen, wobei insbesondere die neuen sozialen Beziehungen, Akkulturationsvorgänge, Zwangsmaßnahmen und eine freiwillige Anpassung als Ursachen diskutiert wurden. Ähnliche Ergebnisse wie in Puerto Pobre erzielte Hastorf (1990) bei ihren Studien im Mantaro-Tal. Sie stellte dabei anhand des von ihr untersuchten archäobotanischen Materials fest, dass nach der Inka-Hegemonie der Maisanbau intensiviert und die zuvor durch die autochthone Bevölkerung praktizierte Kultivierung von Knollenfrüchten vernachlässigt wurde. Beide Beispiele (Puerto Pobre/Mantaro) zeigten, dass sich veränderte Machtverhältnisse nicht nur in den Architekturformen und Objekten der materiellen Kultur bemerkbar machten, sondern auch im Subsistenzsektor.

Komplexe Subsistenzstudien fehlen weitgehend für das Andenhochland und die östlich gelegenen Tieflandgebiete. Mehrere Gründe können dafür verantwortlich gemacht werden. Neben erschwerten Grabungsbedingungen (dichte Vegetation, Regen/Feuchtigkeit) müssen spezielle Methoden für die Bergung und Analyse der organischen Abfälle angewandt werden. Besonders die Identifizierung der Pflanzenreste ist dort häufig nur durch Pollen- oder Phytolithenanalysen möglich. Da derartige Untersuchungen besonders kostspielig sind, werden sie entweder gar nicht oder nur in trockenen Höhlen durchgeführt, die zumeist von präkeramischen Jäger- und Sammlergruppen aufgesucht wurden.

Besonders die Inka-Vorherrschaft (nach 1460/1470 u.Z.) im Andenraum ging mit zahlreichen Veränderungen in den eroberten Regionen einher. Diese spiegeln sich sicherlich auch im Subsistenzsektor wider (cf. Hastorf 1990). Daneben könnten sich die verstärkten Austauschbeziehungen, die sich durch die Kontrolle der weit vom Zentrum (Cuzco) entfernten Gebiete (u.a. Chimor) ergaben, anhand der Identifizierung auswärtiger Produkte im Fundinventar untersuchter Siedlungsplätze nachweisen lassen. Die Ergebnisse von Subsistenzstudien an inkazeitlichen Fundstellen (des Hochlandes) könnten mit den Angaben einiger Chronisten verglichen werden, welche zum Teil recht ausführliche Beschreibungen der Flora/Fauna und der einzelnen Subsistenzformen lieferten (cf. Cobo 1956 [1653]). Das Andenhochland und die östlichen Tieflandzonen wären daher, trotz erschwelter Arbeitsbedingungen und komplizierteren Formen der Materialanalyse (verglichen mit der Küstenregion), ein weiteres interessantes Forschungsgebiet im Hinblick auf die Durchführung komplexer Subsistenzstudien.